

MIRJAM SCHMUCK

Relevanzgesteuerter verbalmorphologischer Wandel im Deutschen und Schwedischen

Abstract

The present article aims at determining principles of morphological change by contrasting the evolution of two verbal systems, i.e. German and Swedish. With respect to BYBEE'S relevance hierarchy of verbal categories, it is assumed that diachronic weakening or strengthening of inflectional categories directly depends on their ranking on the relevance scale. Following this main principle, German and Swedish nevertheless show interesting individual features that are revealed and explained. First, the historical development within the inflectional classes of both languages is sketched; second the verbal categories are taken into account, with special regard to voice and tense.

1. Einleitung

Dieser Beitrag kontrastiert die wichtigsten verbalmorphologischen Entwicklungen zum Nhd. und zum Nschwed. Theoretische Grundlage der Untersuchung bildet das Relevanzkonzept nach BYBEE (1985). In einem ersten Schritt wird die in beiden Sprachen unterschiedlich verlaufende Entwicklung der Flexionsklassen – eine unmittelbar an die Flexionskategorien gekoppelte Größe – dargestellt und anschließend divergierende Aus- bzw. Abbautendenzen der einzelnen Flexionskategorien aufgezeigt. Exemplarisch werden zu diesem Zweck die Diathese und das Tempus herausgegriffen und eingehend beleuchtet. Eine abschließende Gesamtdarstellung bietet einen Überblick über die Entwicklung aller verbalen Kategorien. Es erweist sich, dass beim Abbau von Flexionskategorien zunächst die weniger relevanten Kategorien betroffen sind (v. a. Person/Numerus), während hochrelevante Kategorien (v. a. Tempus) langfristig gestärkt werden. Die Diachronie liefert folglich deutliche Evidenz für die Relevanzhierarchie der verbalen Kategorien im Sinne

BYBEES. Neben dieser generellen Tendenz treten einzelsprachliche Besonderheiten zutage.

2. Theoretischer Rahmen

Das Relevanzkonzept von BYBEE (1985, 1994) postuliert eine direkte Verbindung zwischen der Ausdrucksform einer Kategorie (lexikalisch, flexivisch oder syntaktisch) und ihrer Funktion:

A meaning element is **relevant** to another meaning element **if the semantic content of the first directly affects or modifies the semantic content of the second**. If the meaning elements are, by their content, highly relevant to one another, then it is predicted that they may have lexical or inflectional expression, but if they are irrelevant to one another, then their combination will be restricted to syntactic expression. (BYBEE 1985, 13)

Stem changes in paradigm tend to coincide with the more relevant categories, cutting cross the less relevant ones [...]. This creates an iconic relation in which the categories that have a greater semantic effect on the stem also have a greater phonological effect. (BYBEE 1994, 2561)

Entsprechend diesem von BYBEE angenommenen diagrammatischen Ikonismus korreliert der zunehmende Relevanzgrad einer Kategorie auf der inhaltlichen Ebene mit einer zunehmenden Fusionierung auf der Ausdrucksseite. Je relevanter eine Information ist, umso näher am Stamm wird diese realisiert; bei hochrelevanten Informationen kann der Stamm selbst affiziert werden. Anders als das rein quantifizierende Ikonismuskonzept der Natürlichkeitstheorie, das als Ideal eine 1:1-Beziehung zwischen Form und Inhalt proklamiert (v. a. MAYERHALER 1981 und DRESSLER et al. 1987), impliziert das Relevanzprinzip eine Hierarchisierung der Inhalte. Dennoch häufig vorkommende Abweichungen vom 1:1-Ideal (z. B. Pluralumlaut im Deutschen *Vater – Väter*) und insbesondere den Ausbau solcher Strukturen (ugs. *Wagen – Wägen*) vermag die Natürlichkeitstheorie nicht zu erklären. Entwicklungen wie der Ausbau des Pluralumlauts zum Nhd. entsprechen hingegen dem Relevanzprinzip. Es handelt sich in diesem Fall um die für Nomina hochrelevante Numerusinformation, die durch den Umlaut frühzeitig im Stamm realisiert wird.

Es bietet sich an, BYBEEs synchron-typologische Analyse auch in einer diachronen Untersuchung auszutesten, da das Relevanzprinzip zugleich eine Vorhersage für die Richtung morphologischen Wandels impliziert:

It is possible to make some predictions about the order in which morphological categories are lost. It could be suggested that the least relevant or most peripheral categories are lost first; for example, person-number agreement on verbs and subjunctive mood are often reduced, but tense and aspect [...] are often preserved. (BYBEE 1994, 2561)

Morphologischer Wandel sollte demnach zu einer Nivellierung weniger relevanter Kategorien führen bei gleichzeitiger Profilierung der relevanten Kategorien. Für das Frühnhd. haben dies bereits NÜBLING / DAMMEL (2004) gezeigt. Im Folgenden soll ein deutsch-schwedischer Vergleich vorgenommen werden.

Die noch ungeklärte Größe der Flexionsklasse ist eng an den Kategoriendruck, insbesondere das Tempus, geknüpft und wird daher, obwohl von BYBEE selbst nicht erwähnt, hier ebenfalls berücksichtigt. Diachron ergeben sich bedeutende Unterschiede für das Deutsche (Dt.) und Schwedische (Schwed.) in der Entwicklung dieser Kategorie, die im Folgenden kurz aufgezeigt werden.

3. Entwicklung der verbalen Flexionsklassen

3.1 Schwache und starke Flexion

Das Merkmal der schwachen Verbklassen ist der additive, ikonische Tempusausdruck durch Dentalsuffix. Auf dem Weg zum Nhd. erfolgte eine Reduktion der vier schwachen Klassen des Germ. auf nur eine nhd. Klasse. Die schwache Flexion wird damit zur allein produktiven "Normalflexion" mit entsprechend hoher Typenfrequenz. Alle neu hinzukommenden Verben, z. B. aus dem Engl. (vgl. *downloaden* – *downgeloadet*; *scannen* – *gescannt*), schließen sich dem schwachen Muster an. Im Schwed. sind noch zwei historische schwache Klassen erhalten, zum einen der Typ *kasta* 'werfen' – *kastade* – *kastat* (1. Konjugation) und zum anderen der Typ *köpa* 'kaufen' – *köpte* –

köpt bzw. *ringa* ‘anrufen’ – *ringde* – *ringt* (2. Konjugation). Die Wahl des Dentalsuffixes *-d/-t* richtet sich in der 2. Konjugation nach dem Stammlaut, bei stimmloser Konsonanz folgt *-t*, bei stimmhafter *-d*. Diese Angleichung des Dentalsuffixes an den Stamm führt zu einer erhöhten Irregularität im Vergleich zur regulären 1. sw. Konjugation. Zusätzlich wird im älteren Nschwed. mit der sog. 3. Konjugation eine weitere schwache Klasse neu gebildet, der ausschließlich einsilbige, auf Vokal auslautende Verben (Kurzverben) angehören, z. B. *tro* [u:] ‘glauben’ – *trodde* [ʊ] – *trott* [ʊ] (vgl. JANSSON 1948). Diese neue Klasse ist zugleich auch die irregulärste: Das geminierte Dentalsuffix bewirkt Kürzung des Stammvokals und damit einen Quantitätsunterschied zwischen Präs. vs. Prät./Supinum (Sup.).³

	Verbklass	Beispiel	Typen- frequenz	Token- frequenz
+irregulär ↓	1. sw. Konj.	<i>kalla – kallade – kallat</i>	67 %	25 %
	2. sw. Konj.	<i>köpa – köpte – köpt</i>	20 %	33 %
	3. sw. Konj.	<i>bo – bodde – bott</i>	1,3 %	1,4 %
	starke Vb.	<i>skriva – skrev – skrivit</i> <i>ha – hade – haft</i>	12 %	28 %

Tab. 1: Die schwed. Verbklassen: Korrelation von Tokenfrequenz und Irregularität⁴

Ein Vergleich der Typen-/Tokenfrequenz der einzelnen Flexionsklassen zeigt, dass die Typenfrequenz von der regulären 1. sw. Konjugation bis hin zu den irregulären starken Verben abnimmt. Gleichzeitig steigt die Zahl der Tokens in Relation zu den jeweiligen Types. Die zunehmende Tokenfrequenz korreliert dabei mit einem ebenfalls steigenden Irregularitätsgrad. Die 3. sw. Konjugation mit weniger Mitgliedern als die starken Verben durchbricht das Bild, im Vergleich zur sehr geringen Typenfrequenz (1,3 %) ist die Zahl der Tokens dennoch mit 1,4 % relativ hoch (vgl. Tab.1).

Während die schwache Flexion sowohl zum Nhd. als auch zum Nschwed. (1. sw. Konjugation) deutlich an Mitgliedern gewinnt und zur “Normalflexion”

³ Als Supinum wird in der schwed. Grammatik die unveränderliche Form des Part. Perf. zur Bildung des Perf. und Plusquamperf. bezeichnet, im Unterschied zum adjektivisch gebrauchten Part. Perf.

⁴ Die Angaben sind Svenska Akademiens Grammatik (SAG) (2000/2, 558 u. 566) und ALLÉN (1971, 1080) entnommen und beziehen sich auf Zeitungstexte aus dem Jahr 1960.

avanciert, erfolgt gleichzeitig eine drastische Reduktion der starken Verben. Die Hauptursache hierfür sind, neben Lexemschwund, vor allem die zahlreichen Übertritte zur schwachen Flexion. Heute sind im Nhd. noch 169, im Nschwed. noch 111 starke Verben erhalten. Dieser geringen Typenfrequenz steht jedoch eine sehr hohe Tokenfrequenz gegenüber, da die starken Verben in der Regel Grundtätigkeiten bezeichnen.

Im Nhd. mit nur einer schwachen (regelmäßigen) Verbklasse ist die Diskrepanz zwischen Typen- und Tokenfrequenz noch deutlicher: Legt man die 4000 häufigsten Verben zugrunde, so stehen 3811 schwachen Verben (95,3 %) nur 169 (4,2 %) starke gegenüber. Dennoch erreichen auch die starken Verben wie die schwachen eine Tokenfrequenz von 41 % (AUGST 1975, 258).

3.2 Weitere Flexionsklassen

Eine besondere Flexionsklasse bilden im Schwed. die sog. Kurzverben. Hierbei handelt es sich um ursprünglich starke Verben, die nach Verlust des stammauslautenden Konsonanten durch irreguläre Kürzung in das Schema der 3. sw. Konjugation "hineinrutschen". Der Übergang erfolgt jedoch nicht im ohnehin einsilbigen, ablautenden Präteritum, so dass die starken Kurzverben Flexionsklassenmischung und damit eine erhöhte Irregularität aufweisen: vgl. *giva* 'geben' – *gav* – *givit* > *ge* – *gav* – *gett* (ugs.).⁵

Eine weitere Sondergruppe bilden die Rückumlautverben. Im Nhd. umfassen diese nur noch eine Restgruppe von sechs Verben (*nennen*, *rennen*, *kennen*, *brennen*, *senden* – *sandte/sendete*, *wenden* – *wandte/wendete*). Alle anderen der im Mhd. noch zahlreichen rückumlautenden Verben werden auf dem Weg zum Nhd. zu Gunsten des umgelauteten Präsens ausgeglichen. Möglicher Grund für den Erhalt dieser sechs Verben dürfte, neben ihrer formalen Ähnlichkeit, auch die ablautähnliche Struktur der Vokalalternanz sein. Ein vergleichbarer *e/a*-Wechsel tritt in den Ablautreihen 3b, 4 und 5 auf.

⁵ Zu Kurzverben in den germ. Sprachen vgl. NÜBLING (1995).

Im Gegensatz zum Dt. ist im Schwed. noch eine beachtliche Gruppe von 18 rückumlautenden Verben mit vier (!) verschiedenen Vokalalternanzen erhalten. Auch hier überwiegt die Opposition [e] vs. [a] deutlich (s. Tab. 2).

Alternanz	Verben	Anzahl
[e(:) - a]	<i>välja – valde – vald</i> <i>glädja (gladde – glatt), vänja, sätta, auch sw.:</i> <i>förtälja, dvälja, kvälja, svälja, meist sw.: tämja,</i> <i>säga – sa(de) – sagt, lägga</i>	11
[œ(:) - u(:)]	<i>spörja – sporde – sport,</i> <i>smörja (auch sw.), böra, göra, tōras</i>	5
[e - o]	<i>sälja – sâlde – sâlt</i>	1
[œ - o]	<i>dölja – dolde – dolt</i>	1

Tab. 2: Die Rückumlautverben des Schwedischen

Eine kleine, aber sehr stabile Sondergruppe bilden in beiden Sprachen die Präteritopräsentien, denen hauptsächlich Modalverben angehören. Das Dt. weist noch sieben (*können, dürfen, müssen, mögen, wollen, sollen, wissen*), das Schwed. sechs (*skall, torde, måste, må/mätte, kan, vill*) dieser Verben auf, die ihre Irregularität tendenziell sogar eher aus- als abbauen (z. B. im Frühnhd. kein Numerusausgleich, präsentische Numerusopposition wird durch zusätzlichen Umlaut verstärkt, vgl. *ich warf – wir wurfen* → *warfen* vs. *ich darf – wir dürfen*).⁶

3.3 Die Entwicklung der Flexionsklassen im Kontrast

Insgesamt ist eine gegensätzliche Entwicklung der Flexionsklassen in den beiden Sprachen feststellbar. Auf dem Weg zum Nhd. erfolgt, durch die Beschränkung auf nur eine schwache Klasse und den Abbau der Rückumlautverben, eine Entwicklung zugunsten zweier Großklassen. Damit entsteht eine deutliche Opposition zwischen der schwachen, regelmäßigen und der starken, unregelmäßigen Flexion. Eine weitere Unterteilung bietet, neben den irregulären, z. T. suppletiven Verben (*sein, haben, werden*) allein die kleine Gruppe der Präteritopräsentien. Das Nschwed. weist dagegen mit drei schwachen

⁶ Zur Entwicklung der verbalen Flexionsklassen im Dt. siehe ausführlich DAMMEL (2003).

dem Hilfsverb *sein*. Reflexivität wird bekanntlich durch Pronomen ausgedrückt, die Diathese ist somit im Nhd. eine rein syntaktische Kategorie.

Im Unterschied dazu entsteht im Altnordischen ein neuer synthetischer Passivmarker, altschwed. *-s*. Das synthetische Passiv ist ein noch heute allen skandinavischen Sprachen gemeinsames Charakteristikum. Damit gehören diese zu einer relativ kleinen Gruppe von Sprachen, die einen flexivischen Diatheseausdruck besitzen (26 % in BYBEEs Sample, vgl. BYBEE 1985, 30–32). Der synthetische Passivmarker ist durch Klitisierung des nachgestellten Reflexivpronomens *sik* (3. Sg.) entstanden,⁸ das sich nach lautlicher Reduktion (Synkope) im gesamten Paradigma ausgebreitet hat. Diesen Prozess dokumentiert das Altnordische, wo in der 1. Sg. noch die Form *-mk* < *mik* auftritt, im übrigen Paradigma aber bereits das Flexiv *-sk* < *sik* der 3. Sg. generalisiert ist. Die Grammatikalisierung des neuen Markers erfolgte vermutlich bereits im frühen Urnordischen, erste Belege liegen in Runeninschriften aus dem 10. Jh. vor.⁹

Als Flexiv hat sich im Ostskandinavischen (Schwed., Dän., Bokmål) *-s* etabliert, im Westskandinavischen (Isl., Fär., Nynorsk) gilt *-st*. Der neu grammatikalisierte Marker übernimmt im Schwed. zahlreiche Funktionen, die mit dem synthetischen Diatheseausdruck des Idg. vergleichbar sind. Neben der passivischen Bedeutung können die *s*-Formen auch reflexiv (*glädjas* 'sich freuen'), reziprok (*mötas* 'sich treffen') oder medial (*födás* 'geboren werden') gebraucht werden.

Die Bildung des *s*-Passivs ist im Schwed. in allen Tempora und Modi möglich. Im Präs. Passiv hat das *s*-Flexiv sogar den Präsensmarker *-r* verdrängt (s. Tab. 3, zweite Spalte). Wie ENGER (2002, 90f.) zeigt, liegt dem keine phonologische, sondern eine morphologische Entwicklung zugrunde.

⁸ Im Ostskandinavischen möglicherweise auch unter Einfluss der Dativform *sēr*.

⁹ Zur Entstehung des skand. *s(t)*-Passivs siehe u. a. NOREEN (1970, 367–373); HASPELMATH (1990); HOPPER / TRAUOGOTT (1993, 151–153); WURZEL (1999, 143–145).

	Präs.	Prät.	Konj. ¹⁰	Supinum
Aktiv	<i>skriver</i>	<i>skrev</i>	<i>skrive</i>	<i>skrivit</i>
Passiv	* <i>skriv(e)s</i> > <i>skriv(e)s</i>	<i>skrevs</i>	<i>skreves</i>	<i>skrivits</i>

Tab. 3: Das *s*-Passiv im Schwedischen.

Neben der synthetischen Form besteht im Schwed. die Möglichkeit Passiv durch Periphrase mit *blir*+Part. Perf. auszudrücken. Laut SAG (Bd. 4, 397–401) besteht ein Funktionsunterschied zwischen dem *s*-Passiv mit eher imperfektiver, generischer Bedeutung (*Dörren öppnas utåt* ‘Die Tür öffnet (sich) nach außen’) und dem *blir*-Passiv, das bei abgeschlossenen, einmaligen Handlungen bevorzugt wird (*Vi blev körda till skolan av min syster/?Vi kördes till skolan av min syster* ‘Wir wurden von meiner Schwester zur Schule gefahren’). Neuere Untersuchungen zeigen, dass diese aspektuelle Differenzierung bei der Verwendung beider Bildungsmöglichkeiten im Schwed. (im Unterschied zum Norw. und Dän.) heute zunehmend nivelliert ist und das *s*-Passiv zur unmarkierten Form avanciert (vgl. HELTOFT 1994, ENGDAHL 2006). Während für das *s*-Passiv keine Beschränkung besteht, erscheint *blir*+Part. Perf. meist in Verbindung mit einem belebten Subjekt (*Talaren blev avbrutnad flera gånger* ‘Der Sprecher wurde mehrfach unterbrochen’). Diese kontextuelle Beschränkung zeigt ENGDAHL (2001) in ihrer Korpusuntersuchung auf, wo *blir*-Periphrase in 88 % der Fälle in Verbindung mit einem belebten Subjekt erscheint (*s*-Passiv nur in 31 % der Fälle).¹¹ Die Entwicklung der *s*-Form zum unmarkierten Passiv im Schwed. unterstreicht zudem die empirische Untersuchung von LAANEMETS (2004) anhand von Zeitungstexten aus dem Jahr 2003. In 91 % (!) der Passiv-Belege tritt flexivisches *-s* auf, Umschreibungen mit *blir*+Part. Perf. umfassen hingegen nur 1 %.¹²

Äußerst aufschlussreich ist der von LAANEMETS vorgenommene Vergleich mit dem Dän. und Norw., wo das Verhältnis *s*-Form vs. *bli*-Periphrase mit 55 % : 31 % (Dän.) und 53 % : 32 % (Norw.) wesentlich ausgewogener ist (vgl. LAANEMETS 2004, 82). Besonders frappierend ist der Unterschied innerhalb der Vergangenheitstempora: Im untersuchten Material (≈500 Passiv-Sätze pro Sprache) finden sich für das schwed. *s*-Passiv 82 Belege im Prät.

¹⁰ Synthetische Konjunktivformen sind heute mit wenigen Ausnahmen nicht mehr gebräuchlich.

¹¹ Untersucht wurden jeweils 100 zufällig ausgewählte Belege aus dem PAROLE-Korpus.

¹² Weitere 7% der Passivbelege sind Formen des Zustandspassivs mit *vara* ‘sein’ + Infinitiv (*staden var förstörd* ‘die Stadt war zerstört’).

und 77 im Perf. oder Plusquamperf., für das Dän. dagegen nur 14 Nachweise im Prät., keine im Perf. oder Plusquamperf. und für das Norw. ausschließlich *blir*-Periphrase in allen Vergangenheitstempora (vgl. LAANEMETS 2004, 87f.). Es hat sich also gezeigt, dass das synthetische Passiv heute im Schwed. stärker gebräuchlich ist als in den übrigen festlandskandinavischen Sprachen und sich derzeit zur unmarkierten Form entwickelt. Im Dän. und Norw. geht der Gebrauch der *s*-Formen dagegen zurück und ist heute ausschließlich (Norw.) bzw. vorwiegend (Dän.) auf das Präs. beschränkt. Nach HANSSEN (1991) umfasst das synthetische Passiv in der norw. gesprochenen Sprache (Bokmål) heute nur noch ca. 20 % der Passivbildungen.

Durch die Grammatikalisierung von *-s(t)* wird die Diathese als neue Flexionskategorie aufgebaut. Sie bleibt jedoch mit ihrem jungen, der Syntax entstammenden Marker zunächst auf die Wortperipherie beschränkt. Gemäß BYBEE'S Relevanzhierarchie wäre eine Linksdrift des Markers der hochrelevanten Kategorie Diathese erwartbar – und in der Tat gibt es Anzeichen für eine derartige Entwicklung. Neben der bereits erwähnten schwed. Ersetzung des Tempusmarkers *-r* durch das *s*-Flexiv zeigen einige dialektale Formen bereits das Vorrücken des neuen Passivmarkers in die Nähe der Verbwurzel auf Kosten des Tempus. Solche Tendenzen sind vor allem in den ostschwed. Dialekten bezeugt, wozu auch das Finnlandsschwed. sowie die schwed. Dialekte Estlands – insbes. das sog. Rågömål und das Nuckömål – gehören. In diesen Dialekten tritt der Passivmarker im Unterschied zum Standard sowohl im Prät. als auch im Sup. vor das Dentalsuffix (z. B. *byggas* ‘erbaut werden’: *byggdes*, *byggts* → *byggdest*, *kallas* ‘sich nennen, heißen’: *kallades*, *kallats* → *kallast*, vgl. NOREEN 1903, 122) (s. Tab. 4).

	Schwed.		Finnlandsschwed.	
	Prät.	Sup.	Prät.	Sup.
swV	<i>kalla-de-s</i>	<i>kalla-t-s</i>	<i>kalla-s-t</i>	<i>kalla-s-t</i>
stV	<i>band-s</i>	<i>bund-it-s</i>	<i>band-i-s-t</i>	<i>band-i-s-t</i>
Abfolge	{Stamm (T)} {T} {D}		{Stamm (T)} {D} {T}	

Tab. 4: Linksdrift des Diathesemarkers im Finnlandsschwedischen

Weitere Beispiele liefert HOLM (1952, 60f., 134f.) aus dem Estlandsschwed.: *åts* → *ådest* (zu *äta* ‘essen’), *vreds* → *vrist* (zu *vrida* ‘drehen’); *hade byggts* → *had biggst* (zu *bygga* ‘bauen’), *har burits* → *har burest* (zu *bära* ‘tragen’), *har skurits* → *har skurist* (zu *skära* ‘schneiden’). Die auf BYBEE'S Relevanz-

skala dem Tempus übergeordnete Kategorie wird also früher angezeigt und die Morphemabfolge im Wort im Sinne der Relevanzhierarchie reorganisiert. Bei den starken Verben erscheint das *s*-Flexiv ebenfalls vor dem Dentalauslaut des Sup., aber durch das modulatorische Verfahren des Ablauts bleibt die Tempusinformation fest im Verbstamm verankert. Dennoch lässt sich anhand dieser dialektalen Entwicklungen eine dem Relevanzprinzip folgende Linksdrift des Diathesemarkers erkennen.

	{Stamm}{T}{P/N}{D} → {Stamm}{T}{D}{P/N}
mit Personal- endung: 1./2. Pl. Prät. Pass.	<i>minn-t-um-s</i> 'wir erinnerten uns' → <i>minn-te-s-um</i> <i>up-um-s</i> 'wir hofften' (Deponenz) → <i>upe-s-um</i> <i>brut-ir-s</i> 'ihr rangt miteinander' → <i>brutä-s-ir</i> <i>ryöm-d-um-s</i> 'wir fanden Platz' ¹³ → <i>ryöm-de-s-um</i>
	{Stamm}{T}{D} → {Stamm}{D}{T}
ohne Personal- endung: 1.–3. Sg., 3. Pl. Prät. Pass.; Sup.	<i>sinn-a-s</i> → <i>sinn-s-a</i> Inf. '(er)scheinen' (Deponenz) <i>tjänn-t-s</i> → <i>tjänn-s-t</i> Sup. zu <i>tjännas</i> 'merken, sich anfühlen' <i>funn-ti-s</i> → <i>funn-s-i(t)</i> Sup. zu <i>finnas</i> 'sich befinden' <i>bet-s</i> → <i>be-ss-te</i> Prät. Pass. zu <i>be</i> 'bitten'

Tab. 5: Linksdrift des Diathesemarkers im Dalmål

Eine vergleichbare Änderung in der Morphemabfolge lässt sich auch im Dalmål beobachten, einem der wenigen schwed. Dialekte, die heute noch Reste der alten Personalendungen erhalten haben. Diese Tatsache ist im Zusammenhang mit der Linksdrift des *s*-Flexivs besonders interessant, da man hier beobachten kann, wie sich der Passivmarker vor die Personalendungen schiebt: „Ofta inskjutes *s* före den egentliga ändelsen“ (LEVANDER 1928, 168, Hervorhebung im Original).¹⁴ Diese Entwicklung zeigt vereinfacht Tab. 5.¹⁵ Wie aus der Tab. hervorgeht, erscheint in der 1. und 2. Pl. Prät. das *s*-Flexiv vor dem Person/Numerus-Marker *-um* bzw. *-ir*, jedoch nach dem Dentalsuffix. Bei den übrigen Formen des Prät. ohne erhaltene Personalendung sowie im Sup. schiebt sich das Passiv-Flexiv wie auch im Finnlandschwed. i. d. R. vor das Dentalsuffix. Auch im Inf. lässt sich eine Linksdrift des Passivmarkers feststellen, wie das Bsp. *sinnsa* (< *sinnas* '(er)scheinen') verdeutlicht. Es zeigt

¹³ Wörtl. etwa 'wir räumten uns ein' zu *rymma* 'räumen'.

¹⁴ Dt. Übersetzung: 'Häufig wird *s* vor der eigentlichen Endung [gemeint ist die Personalendung] eingefügt.'

¹⁵ In der Tabelle steht „T“ für Tempus, „P/N“ für Person/Numerus und „D“ für Diathese

sich, dass bei Deponentien – aufgrund des Fehlens einer aktivischen Basis – z. T. der Stamm affiziert wird (nswed. *töras* ‘wagen’ – *tordes* – *torts* vs. Dalmål *tåssa* – *tosta* – *tosta*). Im Dialekt der Region Västerbotten lässt sich beobachten, wie das Passiv-*s* das Dentalsuffix vollständig verdrängt: västerb.: *det fiskese* ‘es wurde gefischt’ (vgl. nswed. *det fiskades*), *de slaktese* ‘sie wurden geschlachtet’ (vgl. nswed. *de slaktades*) (vgl. HOLM 1952, 59f.).

Das Vorrücken des Passivmarkers an die Verbwurzel lässt sich auch in weiteren skandinavischen Sprachen beobachten, so im Nisl., wo *-st* in der 2. und 3. Sg. Präs. die Person/Numerus-Endung *-ur* (bzw. *-r*, *-ð*, *-rð*, *-t*) verdrängt: 1.–3. Sg. Präs. Aktiv: *kall-a*, *kall-a-r*, *kall-a-r* vs. 1.–3. Sg. Präs. Passiv: *kall-a-st*. Ebenso bewirkt *-st* bei der Personalendung *-ir* der 2. Pl. im Konj. Präs. und Konj. Prät. und im Prät. der schwachen Verben Ausfall von *-r*: nisl.: *kall-ir* – *kall-i-st*, *kalla-ð-ir* – *kalla-ð-i-st*. Regional erscheint zudem der Diathesemarker *-st*, wie auch im Dalmål, vor der Person/Numerus-Endung *-um* der 1. Pl.: isl. *för-um-st* → *för-ust-um*. (vgl. EINARSSON 1949, 100).

Auch im Norw. gibt es Anzeichen für eine “Korrektur” der Kategorienabfolge zugunsten des Passivmarkers. Im Bokmål ersetzt bei den Verben der 1. Konjugation (Typ *kaste* – *kastet*) regelmäßig im Part. Perf., z. T. auch im Prät., das Passiv-*s* den Tempusmarker *-t* (*kastet* – *kastets* → *kastes*, *undret* – *undrets* → *undres*). Gleiches gilt für das Part. Perf. der starken Verben (*funnet* – *funnets* → *funnes*). Im Nynorsk entfällt bei den sw. Verben der 2. Konjugation sowie bei den Rückumlautverben und den Präteritopräsentien im Part. Perf. vor *-st* das Dentalsuffix (*kjent* – *kjentest* → *kjenst*, *spurt* – *spurtest* → *spurst*) (vgl. FAARLUND et al. 1997, 509).

Ein weiteres Beispiel liefert das Totenmål, ein ostnorwegischer Dialekt, den FAARLUND (2000) untersucht hat. Im Totenmål wird das Futur durch das Hilfsverb *ble* + Inf. + *-n* gebildet: *Je bler jøran de i mårrå* ‘Ich werde das morgen machen’. *Vi bler kjøren omm einn time* ‘Wir werden in einer Stunde fahren’. Als entsprechende Passivkonstruktion wäre **ble jøra-n-s* erwartbar, jedoch erscheint das *-s* vor der Endung *-n*, die als Tempusmarker fungiert. „Futurum partisipp kann også ha *s*-form, men då er det snarere slik at partisippendelsen *-n* kommer etter *-s*“, dt. Übersetzung: ‘Das Partizip Futur [gemeint ist Inf. + *-n*] kann ebenfalls *s*-Form haben, aber dann ist es eher üblich, dass die Partizipendung *-n* nach *-s* kommt’ (FAARLUND 2000, 86). Dies zeigen die folgenden Beispiele: (*ble*) **møte-n-s* → (*ble*) *møte-s-n* (*møtes* ‘sich treffen’), ebenso: (*ble*) **trevja-n-s* → (*ble*) *trevja-s-n* (*trives* ‘sich wohl-

fühlen') (*ble*) **tørke-n-s* → (*ble*) *tørke-s-n* (*tørkes* 'trocknen'). Ein weiteres Beispiel führt ENGER (2002, 92) aus der norwegischen Umgangssprache an, wo *syn-te-s* (zu *synes* 'finden, meinen') oft zu *syn-s-te* wird.

Die hier aufgezeigte Tendenz des Diathesemarkers, in die Nähe der Verbwurzel vorzudringen, lässt sich auch in weiteren Sprachen mit synthetischem Passivmarker bestätigen: Im Litauischen, das ebenfalls über ein *s*-Passiv verfügt (lit. *sukti* 'drehen, wenden', *suka-me* 'wir wenden' – *suka-mė-s* 'wir drehen uns'), kann der Passivmarker in dialektalen Formen vor die Personalendung rücken (lit. *suka-mė-s* → *suka-si-m*). Und auch im Spanischen erscheint das enklitische Reflexivpronomen *-se* in einigen Varietäten gelegentlich vor der Person/Numerus-Endung: span. *siénte-n-se* 'Setzen Sie sich' → *siénte-(n)-se-n* (vgl. HASPELMATH 1993, 287; weitere Bsp. s. HASPELMATH 1990, 43).

4.2 Das Tempus

Sowohl auf dem Weg zum Nhd. als auch zum Nschwed. lässt sich eine deutliche Stärkung des Tempusausdrucksverfahrens beobachten. Bereits im Germ. wird mit der Herausbildung der 6. und 7. Ablautreihe (AR) das Ablautsystem deutlich ausgebaut: Im Unterschied zu den Reihen 1–5, wo der Ablaut nicht nur zum Tempus-, sondern auch zum Numerusausdruck (3. Ablautstufe) genutzt wird, ist der Vokalwechsel in den beiden neuen Reihen bereits voll temporalisiert, indem diese keinen Numerusablaut aufweisen. Die drei Ablautstufen mit der Alternanzstruktur ABA (z. B. mhd. *faren* – *fuor*, *fuoren* – *gefaren*) entsprechen jeweils einer Tempusstufe (vgl. dazu Tab. 7+8).

Zu einer bedeutenden Erweiterung des Ablautsystems kommt es außerdem seit dem Ahd. bzw. Aschwed. mit der Aufspaltung der AR meist als Folge kombinatorischen Lautwandels. Aus dem siebenreihigen germ. Ablautsystem entstanden 39 (!) Vokalalternanzen im Nhd. Damit kann man nicht mehr von einem einheitlichen System sprechen, vielmehr ist der Ablaut heute, im Unterschied zum Umlaut, ein unvorhersagbarer Vokalwechsel. Deshalb werden die starken Verben des Dt. – im Unterschied zum Schwed. – meist als unregelmäßig klassifiziert und alphabetisch gelistet (z. B. DUDEN-Grammatik 2005, 491–502). Die größte Gruppe bilden die Verben der ehemaligen AR 1 vom Typ *reiten* – *ritt* – *geritten* (23 Vb.) und vom Typ *bleiben* – *blieb* –

geblieben (16 Vb.), gefolgt von Verben der ehemaligen AR 3a (Typ *binden* – *band* – *gebunden*, 19 Vb.). Nur fünf Alternanzen enthalten über 10 Mitglieder, 18 haben 2–9 Mitglieder und 16 sind nur einfach besetzt (vgl. auch NÜBLING / DAMMEL 2004, 203).

Alternanz	Verben	Ges.	AL-Muster
i: - e: - i:	<i>skriva: skriver – skrev – skrivit</i> <i>bita, bli(va)</i> (Sup. <i>blitt</i>), <i>driva, glida, gnida, gripa, kliva, knipa, kvida, lida, niga, pipa, rida, riva, skina, skita, skrida, skrika, slita, smita, snika, sprida, stiga, strida, svida, svika, tiga</i> (Sup. auch <i>tegat</i>), <i>vika, vina, vrida</i>	31	ABA
y:, u: - ø: - u: ø - œ - ø	<i>flyga: flyger – flög – flugit</i> , <i>bjuda: bjuder – bjöd – bjudit</i> <i>bryta, drypa, flyta, frysa, klyva, knyta, krypa, nypa, ryta, skryta, smyga, snyta, stryka, tryta, gjuta, ljuda, ljuga, ljuta, njuta, duga, sjuda, skjuta, sluta, suga, supa, tjuta, hugga, sjunga, sjunka</i>	31	ABA
i - a - ø	<i>finna: finner – fann – funnit</i> <i>binda, brinna, brista, dimpa, dricka, förnimma, försvinna, hinna, rinna, sitta</i> (Sup. auch <i>setat</i>), <i>slinka, slinta, slippa, spinna, spricka, springa, spritta</i> (ohne Sup.), <i>sticka, stinga</i> (ohne Prät.), <i>stinka</i> (ohne Sup.), <i>tvinga, vinna</i>	23	ABC
ε: - a: - u:, ø	<i>bära: bär – bar – burit</i> <i>skära, stjåla, svälta</i> (auch sw.)	4	ABC
a: - u: - a:	<i>fara: far – for – farit</i> <i>dra(ga)</i> (Sup. oft <i>dratt</i>), <i>ta(ga)</i> (Sup. oft <i>tatt</i>), <i>gala</i>	4	ABA
o: - ε: - o:	<i>låter – lät – låtit, gråta – grät – gråtit</i>	2	ABA
o: - o: - o: ɔ - ɔ - ɔ	<i>sover – sov – sovit</i> <i>kommer – kom – kommit</i>	2	AAA
ε: - u: - u:	<i>svärer – svor – svurit</i>	1	ABC
a - œ - a	<i>faller – föll – fallit</i>	1	ABA
ɔ - œ - ɔ	<i>håller – höll – hållit</i>	1	ABA
ε: - o: - ε:	<i>äter – åt – ätit</i>	1	ABA
i - o: - e:	<i>ligger – låg – legat</i>	1	ABC
o: - u: - a:	<i>slår – slog – slagit</i>	1	ABC
o: - i - ɔ	<i>får – fick – fått, gå – gick – gått</i>	2	ABA'

Alternanz	Verben	Ges.	AL-Muster
e: - a: - e	<i>ber – bad – bett, ger – gav – gett (givit)</i>	2	ABA'
o: - u: - ɔ	<i>står – stod – stått</i>	1	ABA'
e:- o: - e	<i>ser – såg – sett</i>	1	ABA'
e: - u: - e	<i>ler – log – lett</i>	1	ABA'
ø: - u: - œ	<i>dör – dog – dött</i>	1	ABA'
		111	

Tab. 6: Die starken Verben des Schwedischen

Auf dem Weg zum Nschwed. führt – anders als im Dt. – die Zersplitterung der Ablautreihen zu einer Konzentration auf nur drei typenfrequente Ablautalternanzen der AR 1 (*skriver – skrev – skrivit*), AR 2 (*flyger – flög – flugit*) und AR 3b (*finner – fann – funnit*),¹⁶ denen 93,5 % der starken Verben angehören (vgl. Tab. 6). Ein wesentlicher Grund hierfür ist der im Schwed. einheitlich zugunsten der 2. Stufe durchgeführte Numerusausgleich (s. u.), der eine drastische Aufsplitterung wie im Frühnhd. verhindert. Hinzu kommen bei den weniger stark besetzten Reihen 3a und 4–7 Analogiebildungen nach den AR 1–3b bzw. häufig der Übergang dieser Verben zur schwachen Flexion. Der zunehmenden Allomorphie wird auf diese Weise unmittelbar entgegengewirkt. Neue Alternanzmuster entstehen hingegen durch den Übergang einsilbiger starker Verben in die Klasse der Kurzverben und die damit verbundene Vokalkürzung im Sup. (*be, ge, stå, se, le, dö, få, gå*, ebenso *bli, ta, dra*). Heute besitzt das Schwed. mit “nur” 19 Reihen deutlich weniger Vokalalternanzen als das Dt. mit 39 Alternanzen.

Im Mhd. wird das Tempus zusätzlich durch die Grammatikalisierung des Verbalpräfixes *ge-* als fester Bestandteil des Part. Perf. gestärkt. Dass die Tempusmarkierung hier durch ein obligatorisches Zirkumfix erfolgt, ermöglicht eine saliente und früh markierte Anzeige der wichtigen Tempusinformation. Diese Tempusprofilierung ist an Betrachtung des im Frühnhd. einsetzenden und bis heute sich ausbreitenden Präteritumschwunds bzw. der Perfekterpansion von umso größerer Bedeutung.

Die wohl wichtigste Stärkung erfährt das Tempus durch den sog. präteritalen Numerusausgleich, der sowohl im Frühnhd. als auch im Nschwed. erfolgt. Im

¹⁶ AR 3b des Schwed. entspricht Reihe 3a im Dt.

Laufe dieses Ausgleichsprozesses wird der Numerus differenzierende Ablaut der zweiten und dritten Stufe abgebaut und so das ursprünglich vierstufige Ablautsystem auf drei Stufen reduziert. Der Ablaut als in der Verbwurzel verankerter Marker dient seitdem nicht mehr zum Ausdruck der kaum relevanten Numeruskategorie, sondern wird fest an die wichtige Tempusinformation gekoppelt. Gleichzeitig wird das durch die Aufspaltung der Ablautreihen äußerst allomorphreiche Ablautsystem stark vereinfacht. Der präteritale Numerusausgleich könnte daher als Reaktion auf zu viel Allomorphie gewertet werden (vgl. NÜBLING 1999). Dieser morphologische Wandel bestätigt besonders deutlich BYBEES Relevanzhierarchie, da auf diese Weise die tief in der Verbwurzel verankerte Numerusinformation zu Gunsten des Tempus in die Wortperipherie ausgelagert wird. Der Ablaut markiert fortan ausschließlich Tempus. Auch wenn der Numerusausgleich in beiden Sprachen stattgefunden hat, so gibt es doch bedeutende Unterschiede in dessen Verlauf und Resultat (s. Tab. 7+8).

Stufe Reihe	Inf. Präs.	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Part. Perf.	AL-Muster
1	<i>rîten</i>	<i>(reit)</i>	<i>riten</i>	<i>geriten</i>	ABB
2	<i>bieten</i>	<i>bôt</i>	<i>(buten)</i>	<i>geboten</i>	ABB
3a	<i>binden</i>	<i>bant</i>	<i>(bunden)</i>	<i>gebunden</i>	ABC
3b	<i>werfen</i>	<i>warf</i>	<i>(wurfen)</i>	<i>geworfen</i>	ABC
4	<i>stelem</i>	<i>(stal)</i>	<i>stâten</i>	<i>gestolen</i>	ABC
5	<i>geben</i>	<i>(gap)</i>	<i>gâben</i>	<i>gegeben</i>	ABA
6	<i>faren</i>	<i>fuor, fuoren</i>		<i>gefaren</i>	ABA
7	<i>slâfen</i>	<i>slief, sliefen</i>		<i>geslâfen</i>	ABA
3–6	<i>gâren, melken</i> u. a.	<i>-o-</i>		<i>-o-</i>	ABB

Tab. 7: Der präteritale Numerusausgleich im Deutschen

Stufe Reihe	Inf., Präs.	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Supinum	AL-Muster
1	<i>skriva</i>	<i>skrev</i>	<i>(skrevo)</i>	<i>skrivit</i>	ABA
2	<i>bjuda</i>	<i>bjöd</i>	<i>(bjödo)</i>	<i>bjudit</i>	ABA
3a	<i>hjälpa</i>	<i>halp</i>	<i>(hulpo)</i>	<i>hulpit</i>	ABC
3b	<i>finna</i>	<i>fann</i>	<i>(funno)</i>	<i>funnit</i>	ABC
4	<i>bära</i>	<i>bar</i>	<i>(buro)</i>	<i>burit</i>	ABC
5	<i>giva</i>	<i>gav</i>	<i>(gåvo)</i>	<i>givit</i>	ABA
6	<i>fara</i>	<i>for, foro</i>		<i>farit</i>	ABA
7	<i>låta</i>	<i>lät, läto</i>		<i>låtitt</i>	ABA

Tab. 8: Der präteritale Numerusausgleich im Schwedischen

Im Dt. ist der Ausgleichsprozess im Wesentlichen bereits im Frühnhd. vollzogen. Nur bei wenigen Verben vor allem der 3. AR bleibt der Numerusablauf noch bis ins 19. Jh. erhalten (z. B. *werden – ward – wurden – geworden*). Im Schwed. setzt der Abbau erst später, im 17. Jh., ein. In der gesprochenen Sprache dominieren bereits im 18. Jh. die einheitlichen Präteritalformen, in der Schrift sind dagegen die alten Plurale noch deutlich länger, und zwar bis Mitte des 20. Jh. im Gebrauch. Anders als im Frühnhd., wo entweder die zweite oder die dritte Stufe erhalten bleibt, setzt sich im Nschwed. durchgehend die Singularform (d. h. die zweite Stufe) durch.¹⁷ Diese divergierende Ausgleichsrichtung ist ein wesentlicher Grund für die heute feststellbaren Unterschiede hinsichtlich der dominierenden Ablautmuster: Im Dt. überwiegt der Typ ABB (*reiten – ritt – geritten*) mit 87 Verben (51,5 %). Wesentlich seltener kommen die Muster ABC (*binden – band – gebunden*) mit 49 Verben (29 %) und ABA (*fahren – fuhr – gefahren*) mit 33 Verben (19,5 %) vor. Im Schwed. dominiert dagegen deutlich der Typ ABA (*rida – red – ridit*), 79 Verben (71 %); den Ablauttyp ABC (*binda – band – bundit*) enthalten nur 30 Verben (27 %). Das im Dt. vorherrschende Muster ABB kommt dagegen überhaupt nicht vor (vgl. Tab. 9).

¹⁷ Zum präteritalen Numerusausgleich im Schwed. vgl. v. a. ALFVEGREN (1984); LARSSON (1988); LINDBERG (1998).

	ABC	ABB	ABA
Deutsch (ges. 171 Vb.)	49	88	34
Schwedisch (ges. 111 Vb.) ¹⁸	30	---	79

Tab. 9: Die Alternanztypen im Deutschen und Schwedischen im Überblick

Worin diese klare Divergenz, d. h. die Dominanz von ABA im Schwed. vs. ABB im Dt., begründet sein könnte, wird später im Kontext der unterschiedlichen Entwicklung des Aspekts diskutiert.¹⁹

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Kategorie Tempus sowohl zum Nhd. als auch zum Nschwed. hin entscheidend gestärkt wird. Von besonderer Bedeutung für die Tempusprofilierung ist der präteritale Numerusausgleich, der die Numeruszäsur des Ablauts zugunsten einer vertieften Tempuszäsur aufgibt (Temporalisierung des Ablauts). Im Bereich der schwachen Verben wird Tempus durch das Dentalsuffix zwar nicht direkt in der Wurzel markiert, jedoch unmittelbar dahinter.²⁰ Diese Entwicklungen folgen dem Relevanzkonzept, das eine Stärkung des Tempus als hochrelevante Kategorie vorsieht.

5. Gesamtdarstellung zum verbalmorphologischen Wandel

Um die Entwicklung von Diathese und Tempus abschließend bewerten zu können, ist es erforderlich diese Kategorien im Kontext des gesamten verbalmorphologischen Wandels zu sehen. Einen Überblick über die Gesamtentwicklung aller Flexionskategorien des Dt. und des Schwed. bieten Abb. 3 u. 4.

¹⁸ Die fehlenden 2% betreffen die beiden Verben *sover – sov – sovit* und *kommer – kom – kommit* ohne Vokalopposition (Muster AAA).

¹⁹ Zum präteritalen Numerusausgleich im Frühnhd. vgl. insbesondere BORN (1980) u. (1985), DURRELL (2003), HEMPEN (1988), NÜBLING (1999), STEDJE (1987).

²⁰ Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass in der Mündlichkeit in weiten Teilen Zentral-schwedens das Dentalsuffix aufgrund phonologischer Entwicklungen sowohl im Prät. der 1. sw. Konjugation (*de betalade* → *de betala* 'sie bezahlten') als auch im Sup. (*de har betalat* → *de har betala* 'sie haben bezahlt') häufig entfällt und der Tempusausdruck dadurch in die Syntax ausgelagert wird (vgl. LINDQVIST 1999).

Aus den beiden Überblicksdarstellungen geht deutlich die Exponierung des Tempus hervor, wie sie in Kap. 4.2 dargestellt wurde. Eine noch herausragendere Stellung erreicht das Tempus im Schwed. Während im Dt. neben Tempus auch Modus und bei den ca. 55 Verben mit Wechselflexion auch Person/Numerus durch Alternation des Stammvokals angezeigt wird, bleibt im Schwed. das modulatorische Prinzip allein dem Tempus vorbehalten. Der Modus erfährt dagegen zum Nschwed. hin eine Nivellierung und wird als Flexionskategorie aufgegeben. Auch im Schwed. leitet sich der Konjunktiv ursprünglich aus der 3. Ablautstufe ab. Anders als im Dt. tritt aber kein Umlaut ein, wodurch ein Ausbau des Umlauts als Modusmarker grundsätzlich ausgeschlossen ist. Dagegen hätte im Schwed. die Möglichkeit bestanden, die 3. Ablautstufe zur Modusanzeige nutzbar zu machen, da sich zur Prät.-Anzeige ausnahmslos der Vokal des Sg. durchsetzte und die 3. Stufe somit funktionslos war. Die Numeruszäsur des Ablauts wäre so von einer Moduszäsur abgelöst worden. Einige Grammatiken, darunter auch die SAG (Standard-Referenzgrammatik zum Schwedischen) bezeichnen nach der endgültigen Aufgabe der Pluralformen in der Tat die 3. Stufe als Konjunktivstamm (SAG 2000/2, §56–59). Dennoch gelten die noch vorhandenen distinkten flexivischen Konjunktivformen der starken Verben heute als veraltet und werden, von wenigen Ausnahmen abgesehen (*vore* ‘wäre’, *finge* ‘bekäme’, *gåve* ‘gäbe’), stets durch Periphrase mit Modalverben (*skulle* + Inf.) ersetzt.

Im Dt. ist hingegen der flexivische Modusausdruck der starken Verben nicht nur erhalten, sondern durch die Koppelung mit Umlaut zusätzlich gestärkt. Diese Funktionalisierung des Umlauts als Konjunktivmarker vollzieht sich im Frühnhd. Im Laufe des präteritalen Numerusausgleichs wird häufig die dritte Ablautstufe aufgegeben. Auf dieser Stufe, plus zusätzlichem Umlaut, basieren historisch die Konjunktivformen. Setzte sich nun im präteritalen Numerusausgleich die zweite Ablautstufe durch, dann wurden neue Konj. II-Formen aus dieser Stufe abgeleitet, wobei auch der Umlaut analogisch auf die neue Form übertragen wurde. In dieser analogischen Umlautextension auf den neuen Ablautvokal zu einer Zeit, als der Umlaut längst nicht mehr phonologisch produktiv war, besteht die Morphologisierung des Umlauts (z. B. mhd. *binden* – *wir bunden*, Konj. *wir bünden* → nhd. *wir banden*, Konj. *wir bänden*). Der Modus wird somit im Dt. gleich dem Tempus in der Verbwurzel durch Binnenflexion ausgedrückt (vgl. auch NÜBLING / DAMMEL 2004, 194f.). Zwischen beiden Verfahren ist dennoch zu differenzieren. Der Umlaut ist ein regelmäßiger Vokalwechsel mit vorhersagbarem Produkt (Unidirektionalität:

[a] → [ɛ], vgl. *er tat – er täte*). Anders verhält es sich mit dem irreguläreren Ablaut, für den Idiosynkrasie charakteristisch ist ([i] → [a], [u], vgl. *binden – band – gebunden*; [i] → [a:], [e:], vgl. *bitten – bat – gebeten*).

Gleichzeitig bedeutet die im Mhd. eintretende Abschwächung der Nebensilben eine Nivellierung des MODUS als Flexionskategorie besonders in der Klasse der schwachen Verben, wo infolge dieser Entwicklung sämtliche Konjunktivformen mit dem Indikativ zusammengefallen sind (ahd. Ind. Prät. *salbōn* 'salben': *salbōta, -tōs, -ta, -tun, -tut, -tun* vs. Konj. Prät. *salbōti, -tīs, -tī, -tīmēs, -tīt, -tīn* > mhd. Ind./Konj. Prät. *salbete, -test, -te, -ten, -tet, -ten*). Im Unterschied zum Dt. greift im Schwed. die Nebensilbenabschwächung deutlich weniger. Dennoch sind auch im Aschwed., mit Ausnahme der 3. Pl., die Formen des Konj. Prät. der schwachen Verben mit dem Indikativ zusammengefallen (aschwed. Ind. Prät. Sg. *kallapi*, Pl. *kallapum, -in, -u* vs. Konj. Sg. *kallapi*, Pl. *kallapum, -in, -i/-in* > nschwed. *kallade*).

Eine konträre Entwicklung zeigen Abb. 3 und 4 für die hochrelevanten Kategorien Diathese und Aspekt. Wie gezeigt wurde, bleibt die Diathese im Nhd. eine rein syntaktische Kategorie. Der Aspekt, der im ahd. Flexionssystem noch eine recht große Rolle spielte (Aktionsartunterschiede der schwachen Klassen, perfektivierende *gi*-Präfigierung, Aspektualität der Periphrasen) wird als grammatische Kategorie im Mhd. abgebaut und das vorhandene Material (*gi*-Präfix, Perfekt-Periphrase) zur Tempusanzeige genutzt. Diese Entwicklung, die Aufgabe der Aspektopposition innerhalb der Vergangenheitstempora und die Temporalisierung des Verbalpräfixes *gi*-, steht in engem Zusammenhang mit dem um 1450 einsetzenden oberdeutschen Präteritumschwund. Der Abbau des Verbalaspekts ist zugleich die Voraussetzung für die Ausbreitung des Perfekts in die ehemalige Domäne des Präteritums, wo es die entstandenen Lücken füllt (vgl. u. a. DENTLER 1997 u. 1998). Durch phonologische Prozesse (Nebensilbenabschwächung) fallen im Mhd. die drei schwachen Verbklassen des Ahd. zu einer schwachen Klasse zusammen.

Zum Nschwed. hin wird dagegen nicht nur der flexivische Diatheseausdruck etabliert, sondern zusätzlich auch der bestehende Funktionsunterschied zwischen dem Prät. mit imperfektiver Bedeutung und dem perfektiven Sup. erhalten. Deutliche Evidenz für eine ausdrucksseitige Stärkung der aspektuellen Differenz liefern insbesondere die beim präteritalen Numerusausgleich und der daraus resultierenden Ablaut-Reorganisation entstandenen Ablautmuster. Der im Dt. häufigste Typ ABB mit identischem Ablaut innerhalb der beiden

Vergangenheitsstufen kommt im Nschwed. gar nicht vor. Umgekehrt gewährleisten die nschwed. Ablautmuster ABC und ABA eine deutliche Unterscheidung zwischen Prät. und Perf.

Trotz dieser Entwicklungen ist der Aspekt auch im Schwed. nicht zu einer unabhängigen Flexionskategorie ausgebaut worden, sondern bleibt in seiner Markierung an die Kategorie Tempus gekoppelt und auf deren Subkategorien (Vergangenheitstempora) beschränkt.²¹

Bezüglich der Kongruenzkategorien Person und Numerus kann man eine gleiche Entwicklungsrichtung beobachten, wie die beiden Übersichten verdeutlichen. Sowohl auf dem Weg zum Nhd. als auch zum Nschwed. erfolgt eine Reduktion der (obligatorischen) flexivischen Ausdrucksmittel. Schon wesentlich früher und auch viel drastischer als im Dt. ist im Schwed. der Abbau der Person vollzogen. Bereits in voraschw. Zeit fallen im Singular alle Personalendungen zum Einheitsflexiv *-r* zusammen, das ursprünglich der 2. Sg. entstammt und schon früh in die 3. Sg. übergeht (urnord. *kalla* 'heißen, rufen' Präs. Sg. *kalla*, *-ar*, *-ar* > aschw. *kallar*). Im 19. Jh. setzt sich dann, trotz intensiver Gegenbemühungen der Grammatiker, auch in der Schrift der seit dem 17. Jh. in der Mündlichkeit übliche Einheitsplural auf *-a* bzw. *-o* im Prät. Pl. der starken Verben durch (aschw. Präs. 1.–3. Pl. *kallum*, *-in*, *-a* > nschw. *kalla*). Person ist damit als Flexionskategorie aufgegeben, zugleich aber der Numerus, besonders im Paradigma der starken Verben, vorübergehend gestärkt: *kallar* '(ich) heiße, (du) heißt, (sie) heißt' vs. *kalla* '(wir/sie) heißen, (ihr) heißt'. Erst im 20. Jh. fällt mit der endgültigen Durchsetzung des Einheitsflexivs *-r* im gesamten Präsens auch der flexivische Numerusausdruck. Das *r*-Flexiv fungiert im heutigen Schwed. nicht mehr als Anzeige von Person oder Numerus, sondern markiert das Präsens (vgl. *jag sover* 'ich schlafe' – *jag sov* 'ich schlief').

Auch im Dt. macht sich eine Reduktion von Person und Numerus, die im Ahd. noch synthetische Kategorien waren, bemerkbar, so dass mehr Synkretismen entstehen. Langfristig werden Person und Numerus in Form obligatorischer Subjektpronomen zunehmend in die Syntax verlagert, bleiben aber als kongruierende Flexionskategorien erhalten. Zur Nivellierung trägt besonders im Frühnhd. der Ausgleich der 3. Pl. der starken und schwachen Verben zu Güns-

²¹ Zu Abhängigkeiten zwischen einzelnen grammatischen Kategorien vgl. auch AIKHENVALD / DIXON (1998).

ten der 1. Pl. bei (mhd. 1.–3. Pl. Präs.: *suochen – suochet – suochent* → *suo-chen*). Durch den Ausgleich der 2. Sg. Prät. der starken Verben (frühnhd. *ich warf, du würfe* → *du warf(e)st, er warf*) wird außerdem der binnenflexivische Ausdruck der Person und somit die Überpräsentation der Kategorie beseitigt. Doch besitzt das Nhd. noch ca. 55 Verben mit stabiler Wechselflexion (vgl. NÜBLING 2001). Als entscheidende Schwächung des Numerus ist in beiden Sprachen der präteritale Numerusausgleich zu werten (vgl. Kap. 4.2).

Ebenfalls in die Betrachtung einbezogen wurde die Entwicklung der Flexionsklasse als eng mit den Flexionskategorien verknüpfte Größe. Wie in Kap. 2 gezeigt wurde, wird diese Kategorie zum Nhd. durch den Wandel der Verbklassen zu einer Zweiklassenopposition (stark vs. schwach) reduziert. Zum Nschwed. hingegen erfolgt ein Ausbau zu einem Klassen-Kontinuum, wobei die Klasse der starken Verben durch die drastische Reduktion der Ablautalternanzen wesentlich homogener ist als es im Dt. der Fall ist. Die Polarität stark vs. schwach wird im Dt. durch den Abbau der Rückumlautverben als Zwischenklasse erreicht. Binnenflexion bleibt dadurch im Dt. allein den starken Verben und den Präteritopräsentien vorbehalten. Die Aufgabe des Umlauts als Tempusmarker im Paradigma schwacher Verben begünstigt dessen Ausbau zur Modusanzeige (Konj.) bei den starken Verben. Eine entscheidende Rolle dürfte dabei die beim Rückumlaut im Unterschied zum Konjunktivumlaut kontraikonische Symbolisierung (+UL im unmarkierten Präs. vs. –UL im markierten Prät.) gespielt haben. Im Unterschied zum Dt. sind im Schwed. durch das skalare Flexionsklassensystem die einzelnen Klassen weniger scharf voneinander getrennt, dafür werden anders als im Dt. die vorhandenen Klassenunterschiede zur Tempusprofilierung genutzt. Dies betrifft neben dem Erhalt des Rückumlauts v. a. die exponierte Tempusanzeige durch Kurzvokal und langen Dental der neu entstandenen 3. sw. Konjugation.

6. Fazit

Die verbalmorphologische Entwicklung im Schwed. und Dt. bestätigt BYBEEs Relevanzprinzip. Wird Flexion abgebaut, so schreitet dieser Vereinfachungsprozess in der Regel auf der Relevanzskala von rechts nach links voran: Im Zuge des morphologischen Umbaus, der in beiden Sprachen stattgefunden hat,

werden weniger relevante Kategorien abgebaut und gleichzeitig die jeweils relevanteren gestärkt. Langfristig erfahren so die hochrelevanten Kategorien eine deutliche Profilierung. Insbesondere betrifft dies das Tempus als prototypische verbale Flexionskategorie, die im Dt. und im Schwed. durch den binnenflexivischen Ausdruck und den Erhalt reicher Allomorphie, v. a. im Dt. mit 39 Ablautreihen gegenüber 19 im heutigen Schwed. exponiert wird. Es hat sich gezeigt, dass auf dem Weg zum Nschwed. mit der Diathese und dem Aspekt zusätzlich der äußere linke Teil der Relevanzskala eine Stärkung erfahren hat, zum Nhd. hin führt die Modusprofilierung durch die Koppelung an den Umlaut zu einem Ausbau im mittleren Bereich der Kategorienskala.

Flexionskategorien bedeuten zugleich morphologische Komplexität. Während sich das Dt. noch vier verbale Flexionskategorien "leistet" (Tempus, Modus, Numerus, Person), verfügt das Schwed. heute nur noch über zwei (Diathese und Tempus). Die verbalmorphologische Entwicklung des Schwed. unterstreicht also die Tendenz eher hin zum agglutinierenden Sprachbau. Der neu grammatikalisierte Diathesemarker fügt sich aufgrund seiner Uniformität in dieses Gesamtbild ein.

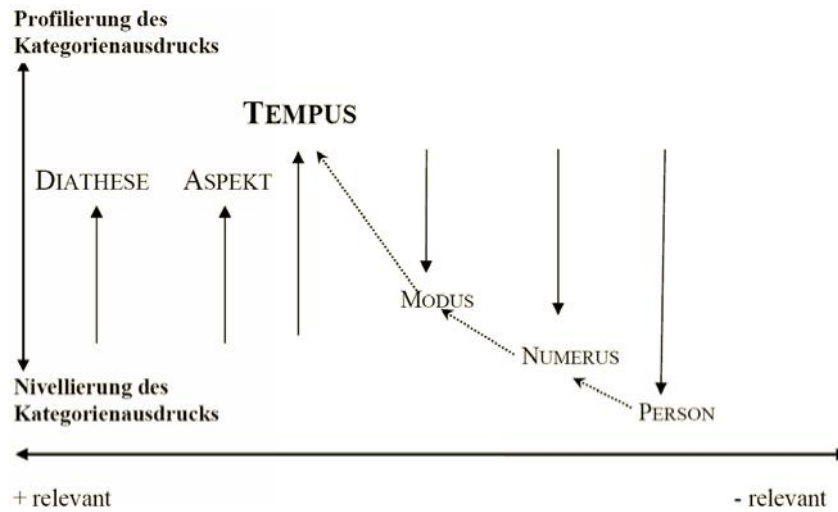


Abb. 3: Verbalmorphologischer Wandel des Schwedischen

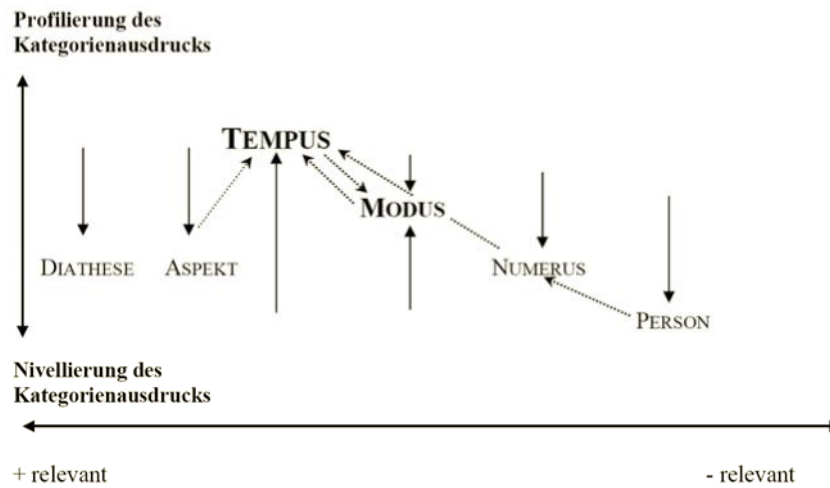


Abb. 4: Verbalmorphologischer Wandel des Deutschen
(nach NÜBLING / DAMMEL 2004, 204 Fig. 10)

Literatur

- AIKHENVALD, Alexandra Y. / DIXON, Robert M. W. (1998): Dependencies between grammatical systems. In: *Language* 74, 56–80.
- ALFVEGREN, Lars (1984): *Vi gingo* och *vi gick*. Från pluralis till singularis i verbböjningen. Arlöv.
- ALLÉN, Sture (1971): Frequency Dictionary of Present Day Swedish based on newspaper material, Bd. 2: Lemmas. Stockholm.
- AUGST, Gerhard (1975): Wie stark sind die starken Verben? Überlegungen zur Subklassifikation der nhd. Verben. In: AUGST, Gerhard (Hrsg.): *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen, 231–281.
- BOOIJ, Geert (1996): Inherent versus contextual inflection and the split morphology hypothesis. In: *Yearbook of Morphology 1995*, 1–16.
- BORN, Renate (1980): Disintegration and reintegration. The history of the verbal ablaut from Proto-Germanic to modern German. Leuven.
- BORN, Renate (1985): Periphrastische Tempora und Ausgleich der Ablautalternanzen im Deutschen, Englischen und Niederländischen.
- BYBEE, Joan L. (1985): *Morphology. A study of the relation between meaning and form*. Amsterdam.
- BYBEE, Joan L. (1994): Morphological universals and change. In: ASHER, Ronald E. (Hrsg.): *The Encyclopaedia of Language and Linguistics*. Oxford. Bd. 5, 2557–2562.
- BYBEE, Joan L. (2003): Mechanisms of change in grammaticization. The role of frequency. *Handbook of Historical Linguistics*. Oxford u. a., 602–623.
- BYBEE, Joan L. (2007): *Frequency of use and the organization of language*. Oxford.
- BYBEE, Joan L. / HOPPER, Paul (Hrsg.) (2001): *Frequency and the emergence of linguistic structure*. Amsterdam u. a.
- DAMMEL, Antje (2003): Flexionsklassen: Funktionalität oder reine Allomorphie? Zu Ab-, Um- und Ausbau von Verbklassen im Deutschen. Magisterarbeit. Universität Mainz.
- DAMMEL, Antje (2006): Flexionsklassenwandel Standard – Dialekte kontrastiv. Polarisierung vs. Konvergenz starker und schwacher Verben. Vortrag gehalten auf dem Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD), Wien, 20.–23.09.2006.

- DENTLER, Sigrid (1997): Zur Perfekterneuerung im Mittelhochdeutschen. Die Erweiterung des zeitreferentiellen Funktionsbereichs von Perfektfügungen. Göteborg.
- DENTLER, Sigrid (1998): Gab es den Präteritumschwund? In: ASKEDAL, John Ole (Hrsg.): Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal, Oslo 27.9.–1.10. 1995. Oslo, 133–147.
- DRESSLER, Wolfgang Ullrich et al. (1987): Leitmotifs in natural morphology. Amsterdam/Philadelphia.
- DUDEN (⁶1998, ⁷2005): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Duden Bd. 4. Mannheim.
- DURRELL, Martin (2003): From Regularity to Irregularity in Morphology: Ablaut in the West Germanic Languages. In: TSCHICHOLD, Cornelia (Hrsg.): English core linguistics. Bern, 125–145.
- EINARSSON, Stefán (1949): Icelandic. Grammar, Texts, Glossary. Baltimore.
- ENGDAHL, Elisabet (2001): Valet av passivform i modern svenska. In: Svenskans beskrivning 24, 81–90. (Linköping Electronic Conference Proceedings). www.ep.liu.se/ecp/006/007/index.html (2.1. 2009)
- ENGDAHL, Elisabet (2006): Semantic and syntactic patterns in Swedish passives. In: LYNFELT, Benjamin / SOLSTAD, Torggrim (Hrsg.): Demoting the agent. Passive, middle and other voice phenomena, Amsterdam, 21–45.
- ENGER, Hans-Olav (2002): The Story of Scandinavian *-s(t)* retold: Grammaticalising a Clitic to a Derivational Affix. In: *Folia Linguistica Historica* 23, 79–105.
- FAARLUND, Jan Terje (2000): *Totenmålet*. Lena.
- FAARLUND, Jan Terje et al. (1997): *Norsk Referansegrammatikk*. Oslo.
- FENK-OCZLON, Gertraud (2001): Familiarity, information flow and linguistic form. In: BYBEE, Joan L. / HOPPER, Paul (Hrsg.): Frequency and the emergence of linguistic structure. Amsterdam/Philadelphia, 431–448.
- HANSEN, Eskil (1991): Passiv i moderne norsk. (Norsk Språkrådet, *Språknytt* 2/1991).
- HASPELMATH, Martin (1990): The grammaticization of passive morphology. In: *Studies in Language* 14, 25–72.
- HASPELMATH, Martin (1993): The diachronic externalization of inflection. In: *Linguistics* 31, 279–309.

- HELTOFT, Lars (1994): S-modus och perifrastisk modus. In: *Språkbruk, grammatik och språkförändring. En festskrift till Ulf Teleman*. Lund, 155–165.
- HEMPEN, Ute (1988): *Die starken Verben im Deutschen und Niederländischen. Diachrone Morphologie*. Tübingen.
- HOLM, Gösta (1952): *Om s-passivum I svenskan. Företrädesvis Folkmålen och den äldre Fornsvenskan*. Lund.
- HOPPER, Paul J. / TRAUGOTT, Elizabeth Closs (1993): *Grammaticalization*. Cambridge.
- JANSSON, Valter (1948): Uppkomsten av tredje konjugationen. In: *Nysvenska studier* 27, 113–132.
- KRUG, Manfred G. (2000): *Emerging English modals. A corpus-based study of grammaticalization*. Berlin/NewYork.
- LAANEMETS, Anu (2004): *Dannelse og anvendelse af passiv i dansk, norsk og svensk*. Magisterarbeit Univ. Tartu. www.utlib.ee/ekollekt/diss/mag/2004/b16718264/Laanemets.pdf (2.1. 2009)
- LARSSON, Kent (1988): *Den plurala verbböjningen i äldre svenska. Studier i en språklig förändringsprocess*. Uppsala.
- LEVANDER, Lars (1928): *Dalmålet. Beskrivning och Historia*. Uppsala.
- LINDBERG, Ebba (1998): *När voro blev var. Så skapades den moderna svenskan*. Stockholm.
- LINDQVIST, Christer (1999): Tempusexteriorisering und prozedurale Morphologie am Beispiel des Schwedischen. In: *Skandinavistik* 29, 1–19.
- MAYERHALER, Willi (1981): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden.
- NOREEN, Adolf (1903): *VÅRT SPRÅK. NYSVENSK GRAMMATIK*. LUND.
- NOREEN, Adolf (⁵1970): *Altisländische und altnorwegische Grammatik*. Tübingen.
- NÜBLING, Damaris (1995): Kurzverben in germanischen Sprachen: Unterschiedliche Wege – gleiche Ziele. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 62, 127–154.
- NÜBLING, Damaris (1999): *Wie die Alten sunen...* Zur Rolle von Frequenz und Allomorphie beim präteritalen Numerusausgleich im Frühneuhochdeutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 17, 185–203.
- NÜBLING, Damaris (2001): Wechselflexion Luxemburgisch – Deutsch kontrastiv: *ech soen – du sees/si seet vs. ich sage – du sagst/ sie sagt*. Zum sekundären Ausbau eines präsentischen Wurzelsvokalwechsels im Luxemburgischen. In: *Sprachwissenschaft* 26, 433–471.

- NÜBLING, Damaris / DAMMEL, Antje (2004): Relevanzgesteuerter morphologischer Umbau im Frühneuhochdeutschen. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB) 126/2, 177–207.
- SAG = TELEMAN, Ulf et al. (2000): Svenska Akademiens Grammatik. Stockholm, 4 Bde.
- STEDJE, Astrid (1987): Warum nur im Germanischen? Altes und Neues zum Ablaut der starken Verben. In: Studier i modern språkvetenskap 8, 97–113.
- WERNER, Otmar (1987): Natürlichkeit und Nutzen morphologischer Irregularität. In: BORETZKY, Norbert et al. (Hrsg.): Beiträge zum 3. Essener Kolloquium über Sprachwandel und seine bestimmenden Faktoren. Bochum, 289–316.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich (1999): Die Wortstruktur in historischer Sicht. In: BUTT, Matthias / FUHRHOP, Nana (Hrsg.) Variation und Stabilität in der Wortstruktur. Untersuchungen zu Entwicklung, Erwerb und Varietäten des Deutschen und anderer Sprachen. Hildesheim u. a., 128–149.

Adresse der Autorin:

Mirjam Schmuck
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Deutsches Institut, Projekt Deutscher Familiennamenatlas
D-55099 Mainz
mschmu@uni-mainz.de